

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 35 (1959-1960)
Heft: 5

Artikel: Der Tanzkurs
Autor: Hervé, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073350>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Tanzkurs

Eine Erinnerung von Max Hervé

Wenn ich im Winter nach dem Einnachten von meinem Rechtsbüro nach Hause kehre, wähle ich gerne den Weg unter den Bögen, die die innere Straßenseite des Flußquais überdachen, weil die Gegend Erinnerungen in mir wachruft, die mir die Tagessorgen von der Stirne scheuchen. Vom alten Rüsthaus weg zieht es mich wie in einen Trichter hinein unter die

Bögen, wo es in der kalten Jahreszeit nach glühender Holzkohle und gebratenen Kastanien riecht. Wenn ein frischgefallener Schnee auf den Dächern und Straßen der Altstadt liegt, leiste ich mir auch einmal den Umweg über den Gehsteig auf der Flußseite, schreite dann soweit, bis ich einem der Zunfthäuser schräg gegenüber zu stehen komme und blicke von dort

nach den beleuchteten Stuben hinüber, die unbeschreiblich warm und freundlich unter dem verschneiten, mit einem Türmchen verzierten Dach hervorblinzeln. Dann schieben sich mir nie verblaßte Erinnerungen wie die Bilder einer Zauberlaterne vor die Blicke und ich sage mir selbst: «Dort droben, im zweiten Stockwerk, bist du vor vielen Jahren abends in die Tanzschule gegangen.» Hierauf überquere ich die Fahrbahn und schreite gemächlich auf das Zunfthaus zu, dessen Eingang unter den Bögen liegt. Gewöhnlich steht die schön gearbeitete Nußbaumtüre weit offen und läßt die in einem großzügigen Viereck angelegte Treppe erkennen, die von einem kunstvollen Eisengitter gesäumt zu den Stuben emporsteigt. Am liebsten wäre ich jeweils gleich eingetreten, um für eine Stunde die Luft der alten Räume zu atmen und Erinnerungen zu träumen. —

Nachdem ich mein siebzehntes und meine Schwester Antonie ihr fünfzehntes Altersjahr vollendet hatten, wünschten unsere Eltern, daß wir, einer damaligen Sitte folgend, das Tanzen erlernen sollten. Eine Umfrage bei unsren Bekannten ergab, daß vielerorts ähnliche Wünsche vorhanden waren, so daß sich innert Monatsfrist eine stattliche Anzahl tanzlustiger junger Leute zusammengefunden hatte, und der Lehrgang kurz darauf beschlossene Sache war. Unter den etwa vierzig Teilnehmern befanden sich außer zwei «Von» auch einige sorgfältig ausgewählte Exemplare der Jeunesse dorée unserer Stadt. In der Wahl des Tanzlehrers tat die ad hoc gebildete Gesellschaft einen besonders guten Griff, indem sie den rühmlichst bekannten Ballettmeister, Professor Gabriel

Doeschler, für zwei Abende wöchentlich gewinnen konnte. Eine ebenso glückliche Hand bewies sie in der Verlegung des Kurses in einen Saal des Stammhauses einer der historischen Zünfte.

Professor Doeschler war der Tanzmeister wie er im Buche steht, ein Deutscher, untadelig in seiner Erscheinung, in Gang und Gebärde ein rhythmisches Wunder. Selbst sein blau-schwarzes Kraushaar – vielleicht gefärbt, wenn ja, dann sehr gut – umlagerte wie rhythmisch geladene Uhrfedern die breite Stirn seines schönen, eines antiken Bacchus würdiges Haupt. Seine Frau unterstützte, wenn auch mit weit weniger rhythmischem Gefühl, ihren sich im Takte der Musik auf zierlichen Füßen wiegenden Gatten, und einer rundlichen Tochter, die unverkennbar Spuren des väterlichen Talents besaß, war die undankbare Aufgabe zugefallen, sich mit den musisch Unverbesserlichen unter den Tanzschülern abzuplagen. Der musikalische Teil des Kurses wurde von einer geschickt aufspielenden Dame bestritten, die dem alten Kasten so hinreißende Töne zu entlocken verstand, daß dieser sich oftmals über sich selbst zu verwundern schien.

Nach wenigen Abenden schon hatte sich die Tanzgesellschaft enger zusammengefunden; die jungen Herren freundeten sich untereinander an, und auch die jungen Damen bildeten Zweiheiten und Dreiheiten unter sich, in deren Gremien die Vorzüge und Nachteile der Tänzer eifrig unter die Lupe genommen wurden. Die stillen Gewalten solcher Freundschaften trugen wesentlich dazu bei, daß sich ungefähr immer dieselben Paare für den Walzer, die

Da mussten wir beide lachen . . .

In einem nicht einmal meterbreiten Hausdurchgang kommt mir eine wohl nicht mehr sehr junge Dame mit energischen Schritten entgegen. Ihre Linke schwingt ein großes, recht unförmiges Paket, das beim Vorbeigehen an meinem linken Arm anschlägt. Die Frau reklamiert: «Können Sie nicht besser aufpassen?»

Freundlich lachend antworte ich: «Wegen einer alten Schachtel muß ich doch nicht in die Hauswand kriechen!»

Zornig fährt mich die Unbekannte mit rollenden Augen an: «Was, sogar alte Schachtel wagen Sie mir zu sagen?»

Ich werde noch freundlicher und frage: «Was tragen Sie denn da in Ihrer Hand?»

Das Gesicht der aufgeregten Frau hellt sich auf. Sie lacht! Ich lache auch! Wir beide lachen!

E. A. H. in A.

Mazurka, die Française, die Quadrille und so fort zusammenfanden.

Auch ich hatte bald in der mir nur bis zur Schulter reichenden Marceline Prince eine Partnerin für jeden Tanz gefunden, was in der Praxis indessen nicht durchführbar war, da die meisten jungen Herren es ebenso schnell herausgefunden hatten, daß man erst einen wirklichen Vorgeschmack bekam, was überhaupt Tanzen heißt, wenn man Marceline zum Tanze führen durfte. Es wiederholte sich deshalb jedesmal derselbe Wettlauf nach dem Sitzplatz Marcelines, wenn Professor Doeschler mit einer unnachahmlichen Handbewegung die jungen Herren zum Engagieren aufforderte. Wer an der Spitze des Pfeiles stand, der auf Marceline zuflog, hatte Chance, sie zum Tanze zu führen; die Zuspätkommer mußten sich jeweils, indem sie gute Miene zum bösen Spiel machten, auf die Tänzerinnen zur Linken und zur Rechten Marcelines verteilen.

Wollte man aber einen Mittelweg zwischen fliegender Eile und den in der ersten Stunde erhaltenen Anstandsregeln einschlagen, welche Zurückhaltung und gemessenes Betragen vorschrieben, hatte man nur selten das Glück, unter vielen der erste zu sein, und so gab es Abende, an denen ich Marceline nicht ein einziges Mal zum Tanze engagieren konnte. Mit vorrückendem Kurs verschärfte sich der Wettstreit, und die Tanzabende machten mir bald keinen rechten Spaß mehr. Hätte sich wenigstens die Gelegenheit geboten, Marceline nach dem Tanzen heimzubegleiten, aber da fuhr jeweils kurz vor sieben Uhr der Wagen der Princes vor und entführte sie samt ihrem Bruder Werner nach ihrem Wohnsitz auf einem der Hügel, die unsere Stadt einrahmen.

Zwei Abende hintereinander hatte ich nun schon wieder das Nachsehen gehabt, als in mir ein Entschluß reifte, der zur Hälfte Kühnheit und zur andern Hälfte Torheit war. Zu Hause trennte ich aus meinem Notizbuch ein Blatt heraus und beschrieb es mit den folgenden Worten: «Marceline, ich tanze sehr gern mit Dir. Ich bitte Dich, hebe mir wenigstens einen Tanz auf an jedem Abend, einen einzigen nur, den muß ich haben, verstehe mich recht, den muß ich haben, sonst will ich von der Tanzerei überhaupt nichts mehr wissen. — Peter.»

Etwas unsicher legte ich das Blatt in meine Brieftasche, wo es noch war, als wir uns wieder gegenüberstanden, die Herren auf der einen Seite des Saales, die Damen auf der andern, zwi-

schen uns das blankgewachste Parkett, das die Lichter des vielarmigen Leuchters widerspiegeln. Beinahe mechanisch zog ich die Brieftasche heraus, entnahm ihr das Blatt und faltete es mehrmals zu einem schmalen Papierstäbchen zusammen; dabei überlegte ich, wie ich es Marceline zustecken könnte.

Da unterbrach die modulierte Stimme Professor Doeschlers meinen Gedankengang: «Darf ich die Herren bitten, zu engagieren.» Bei der Aufforderung flogen die leichtsitzenden Anstandsregeln der ersten Tanzstunde davon wie die Tauben von San Marco, wenn um zwölf Uhr mittags der Kanonenschuß ertönt. Das Ziel war eine weiße Gestalt mir schräg gegenüber. Um die übergroße Eile, mit der ich auf Marceline zugestrebte war, herabzumindern, mußte ich das letzte Wegstück gleitend zurücklegen, die Verbeugung vor Marceline mißglückte und ich hörte, wie Madame Doeschler meinen Namen mit unangenehmer Betonung durch den Saal rief. Was hatte das schon zu bedeuten gegen das beglückende Gefühl, den Kometenschweif der Konkurrenten hinter mir gelassen zu haben und ein beglückendes Kopfnicken der begehrten Tänzerin auf mich beziehen zu können.

Professor Doeschler ließ die Paare in einer Reihe antreten, stellte sich an die Spitze und entließ ein Paar ums andere mit einer freundlichen Geste zum Tanze. Als die Reihe an uns kam, wechselte ich unauffällig das gefaltete Blatt von der linken in die rechte Hand hinüber und schon befanden wir uns im Wirbel der Tanzenden.

Marceline hatte sehr schönes, goldblondes Haar, das sie offen trug und in einem breiten Strom über Schultern und Rücken fließen ließ. Ich hatte auf meinen Reisen in Schottland, die ich als Junge mehrmals mit meinem Vater machen durfte, Wasserfälle gesehen, die wie gewelltes Blondhaar zur Tiefe stürzten. Ihrer entsann ich mich, als die seidene Flut von Marcelines Goldhaar über meinen Handrücken floß. Da durchzuckte mich mit einemmal ein verwegener Gedanke, und schon schob ich Marceline das schmalgefaltete Blatt im Schutze des Goldhaars zwischen zwei Perlmutternknöpfe ihres auf dem Rücken geschlossenen Kleides. Der Trick gelang; sie schien von der

Foto: Hans Baumgartner
Die Maske

mit Diebesvorsicht ausgeführten Tat nichts bemerkte zu haben, denn ihre Augen lachten mich so beglückt und unbefangen an, als wir uns jetzt dem Rhythmus des Tanzes überließen, daß mir kein Zweifel übrig blieb. Als die letzten Takte verklungen waren, trat der gute Professor Doeschler auf uns zu und sagte mit seiner weichen Stimme: «Recht schön getanzt, Mademoiselle Prince, ganz vollendet, und auch Ihnen, Herr Halwin, mein Kompliment.» –

Das war Ende November gewesen; eine große Kälte war inzwischen hereingebrochen; Schnee lag auf dem Dach des Zunfthauses, als ich das nächste Mal in die Tanzstunde ging. Mit vom eisigen Wind gerötetem Gesicht betrat ich den Saal. Sofort fiel mir auf, daß meine Schwester Antonie neben Marceline saß und daß die beiden angeregt miteinander plauderten. «Da stimmt etwas nicht», sagte ich mir, denn Antonie war Marceline bisher nur flüchtig begegnet. Gedrückt setzte ich mich auf der Seite der Herren an die Wand und vermied es, schräg hinüber zu Marceline zu blicken. Das Stücklein, das ich im Walzerrausch verübt hatte, kam mir im Lichte des Zusammenschlusses meiner Schwester mit Marceline reichlich albern vor.

In der Pause, die auf den ersten Tanz folgte, geschah nochmals etwas Sonderbares. Werner Prince, Marcelines Bruder, der zwei Jahre älter als ich war und es bisher unter seiner Würde gehalten hatte mit mir zu sprechen, trat auf mich zu und forderte mich auf, ihm zu folgen. Wir gingen auf den Flur hinaus und betraten einen kleinen, an den Tanzsaal angrenzenden Raum, der menschenleer war. Wir setzten uns an einen der Tische, die im Umkreis an den Wänden standen, während in der Mitte des Zimmers eine lange, kahle Tafel stand. Es roch unangenehm nach längst verglühten Zigarren. Werner betrachtete mich aus seinen kalten, grauen Augen eine Weile schweigend und zog dann das unselige Blättchen, das noch die längs verlaufenden Falten aufwies, aus der Tasche seines schwarzen Rockes. Hierauf begann er zu sprechen. Ob ich den Wisch kenne und was er zu bedeuten habe.

«Aha», sagte ich mir, «aus dieser Ecke also pfeift der Wind.» Welcher Zufall hatte Werner, diesem kühlen Aristokraten und prädesti-

nierten Kavallerieleutnant, das Blättchen in die Hand gespielt? Verschiedene Szenen, die sich im Hause Princes zugetragen haben mochten, blitzten mir durch den Sinn. Es blieb mir indessen nichts anderes übrig, als das Blatt mit Kopfnicken anzuerkennen, denn es war zum Überfluß noch in meiner eigenen Handschrift beschrieben, und die mußte ihm bekannt sein. Kaum hatte ich die Urheberschaft bejaht, schnarrte auch schon seine Stimme wieder: «Was soll das heißen?» Ich schaute ihn unsicher von der Seite an und da glaubte ich, in seinen Mundwinkeln ein feines Lächeln zu entdecken.

«Du kannst dir gratulieren, daß mein Vater den Fetzen nicht erwischt hat, ansonst du etwas erlebt hättest, so wahr ich Werner Prince heiße. Das Papier fiel zu Boden», fuhr er fort, «als wir die Mäntel ablegten. Ich hob es auf, und Marceline bestätigte mir, es sei von dir, du hast es ihr beim Tanzen zugesteckt. Willst du dich für diese Frechheit bei ihr entschuldigen?»

Das, nein, das paßte mir schon ganz und gar nicht. Der Text des Zettels bedurfte keiner Entschuldigung, und das Versteck, das ich für die Übergabe gewählt hatte, kannte weder sie noch ihr Bruder.

«In Zukunft», nahm Werner das Wort wieder auf, und in seinen Augen leuchtete es boshaft, «wird meine Schwester keine Tanzkleider mehr tragen, die auf dem Rücken geschlossen sind.» –

Das Herz wollte mir stillstehen. Also doch, er und wer sonst noch wußte um mein Grünjungenstücklein. In Werners kühle Augen kam ein schwer zu deutender Ausdruck, als er fortfuhr: «Marceline hat deinen dummen Einfall sogleich bemerkt. Ich sollte dich eigentlich jetzt auf Säbel oder Pistolen fordern, um die Ehre meiner Schwester wieder herzustellen, aber höre, Junge, ich möchte einen Vergleich mit dir abschließen.»

Diesmal war ich wie vom Donner gerührt, Seine gläserne Stimme hatte bei den letzten Worten beinahe einen herzlichen Ton angenommen. Fragend schaute ich ihn an.

«Peter», sagte er, «deine Schwester und meine Schwester sind, wie du dich selbst überzeugen konntest, Freundinnen geworden, und es ist ihnen kein Geheimnis mehr, daß ich ebenso gern mit Antonie tanze wie du mit Marceline. Du verstehst mich, wir sprechen hier unter Männern, also keine Geschwätz in der

Foto: Paul Senn †
Pferde im Schnee

Sache. Hier, meine Hand, wir sind Verbündete.»

Ich überlegte nicht lange und schlug herhaft ein. Marcelines Bruder, mein Verbündeter, das überstieg meine kühnsten Erwartungen.

«Wir sagen unsren Tanzsternen nicht, daß wir uns kennen und – nun einen Kognak.» Ein Kellner brachte uns das Gewünschte und wir wippten einander mit den Gläsern Glück und ewige Freundschaft zu. Werner leerte sein Glas in einem Zuge, während es mir Mühe machte, es ihm gleichzutun, denn es war das erstemal, daß ich Weinbrand kostete. Die glühenden Tropfen reizten mich zu einem Hustenanfall und Werner lachte schallend. Noch einen Händedruck, und wir kehrten in den Tanzsaal zurück, wo meine Augen unverzüglich Marceline suchten.

Professor Doeschler fragte Marceline und mich an jenem denkwürdigen Abend noch, ob wir beide dazu Lust hätten, in zwei oder drei Extrastunden einen Schlittschuhwalzer zu erlernen, den wir am Schlußball, der auf den achtzehnten Dezember festgelegt war, als Einlage aufführen könnten. Wir sagten zu und trennten uns als gute Freunde. –

Der Schlußball hatte schon verschiedene Höhepunkte erklimmen und immer noch löste ein höherer Gipfel des Vergnügens den andern ab. Eine Schneeballschlacht, bei der weiche, mit Papierschnitzeln gefüllte Bälle, die beim Auftreffen zerplatzten, zur Anwendung kamen, war geschlagen worden. Das Opfer jedes guten Treffers wurde mit einer Flut von Schneeflocken überschüttet, die die schwarzen Anzüge der Herren weiß besprinkelten und sich in den Frisuren der Damen hoffnungslos verfingen. Wenn Marceline – sie hatte die meisten Treffer auszustehen – den Kopf schüttelte, wurde ihre Gestalt in eine Wolke wirbelnder Schneeflocken gehüllt.

Auf die Schneeballschlacht folgte als weitere Programmnummer unser Schlittschuhwalzer, der uns Professor Doeschler in drei Privatstunden eingedrillt hatte. Es gab darin einige zum Teil recht schwierige Arabesken von Schrittfiguren auszuführen und die beim Eislaufen mitspielenden Bewegungen mußten aufs genaueste beachtet werden. Die Darbietung gelang trotz der kurzen Probezeit nicht schlecht. Marceline konnte ihre Leistungen im Tanzsaal sogar noch überbieten, indessen ich mich von Hemmungen nicht ganz befreien konnte, so



Wie Sie vorteilhaft zu einer schönen, guten und preiswerten Wäscheaussteuer kommen, erfahren Sie durch eine der nebenstehenden Adressen . . .

Modische und zeitlos-schöne Leinenwaren finden Sie in sehr grosser Auswahl in unseren Filialen . . .

Leinenweberei
Langenthal AG

Langenthal, Tel. 063 22681
Basel, Gerbergasse 26
Bern, Bubenbergplatz 8
Zürich, Strehlgasse 29
Genève, Confédération 24
Lausanne, Rue de Bourg 8

daß ich mehrmals das Gefühl hatte, unsern Zuschauern das Schauspiel eines mit einer Ballerina tanzenden Bären zu bieten.

Es wäre unvollständig, wenn ich bei der Niederschrift dieser Erinnerungen nicht auch der Polonaise gedenken würde, die Monsieur und Madame Doeschler vor Tisch anführten. Nach den Klängen einer altfranzösischen Suite bewegten sich die Paare durch die Saaltüre auf den Flur hinaus, wo die Herren nach links in den Konferenzsaal, in welchem ich das Verhör mit Werner durchgestanden hatte, und die Damen unter der Führung von Madame Doeschler nach rechts abbogen. Im Konferenzzimmer standen kleine Tische bereit, wovon je zwei Herren einen erfaßten und ihn – immer unter den Klängen des Orchesters – in den Saal trugen, wo sie ihn nach einem im voraus konzipierten Plan abstellten. Als dies getan war, bildete sich die Reihe der schwarzgekleideten Kavaliere wieder und verließ erneut den Saal durch die Haupttüre, um nach wenigen Minuten, geschirrtragend, die weiße Serviette des Oberkellners unter den Arm geklemmt, von Professor Doeschler im Tanzschritt wieder in den Saal zurückgeführt zu werden. Schade, daß

man damals den Filmstreifen noch nicht kannte; so ist leider die unnachahmliche Grazie, mit der Professor Doeschler dem Zuge voranschritt und seine Oberkellner dirigierte, für immer verloren gegangen.

Inzwischen hatten die Damen die Tische mit weißen Leinen belegt, und die Herren stellten nach den Takten der Musik die Teller darauf. In gleicher Weise, zwischen Damen und Herren stets abwechselnd, kamen die Bestecke, die Gläser, die Blumen und schließlich die Kerzenleuchter auf die Tische. Am Ende der Verwandlungsszene dankte Professor Doeschler den Damen und seinen «Obers» und bat sie, zu Tische zu engagieren. Die Paare Werner–Antonie und Peter–Marceline fanden sich an einem der Tische zusammen, von wo aus man durch die Fenster den winterlichen Fluß und die Häuser der Altstadt sehen konnte.

Freimütig wurde jetzt von dem beinahe berühmt gewordenen Zettel gesprochen, der den Weg in Marcelines Kleid gefunden hatte, und dazu gelacht, gelacht, gelacht, bis den jungen Damen die Tränen über die gepuderten Wangen liefen.

Nach Tisch kam die hohe Tanzkunst noch-

VOLG TRAUBENSAFT
IST SONNENKRAFT

Für jung und alt das bekömmliche und gesunde Qualitätsgetränk. VOLG-Traubensaft ist erhältlich in guten Lebensmittelgeschäften, Konsumvereinen, Reformhäusern, Landwirtschaftlichen Genossenschaften oder direkt beim VOLG Winterthur, Tel. (052) 8 22 11

Ein Jubiläum!

Vor 25 Jahren erschien auf dem Markt die erste Kino-Kamera der Welt mit **automatischem Belichtungsmesser**, die EUMIG C 3.

25 Jahre fabriziert nun Eumig Kameras mit automatischem Belichtungsmesser und verfügt über die grösste Erfahrung auf diesem Gebiete. – Auch die vollautomatische

eumig servomatic

ist ein Resultat dieser Pionierleistung. Sie ist die einzige Kino-Kamera der Welt mit Belichtungsvollautomatik, Elektroantrieb und Fernauslösungsmöglichkeit.

Sie kostet nur Fr. 388.50
Fernauslösungs-Adapter Fr. 21.75

Prospekte, Vorführung und Verkauf durch Ihren Photohändler.

Filme + projiziere mit

eumig

Kunz + Bachofner, Zürich 2/27

mals zu Ehren, wovon ich mich besonders der eleganten «Lanciers» erinnere, mit der die Quadrille abschloß, und die Professor Doeschler so hochgezüchtet hatte, daß man glauben konnte, der Darbietung einer Tanzgruppe am Hofe des Sonnenkönigs beizuwohnen.

Und dann waren die Zeiger der Uhr auf Mitternacht vorgerückt. Ich trat mit Marceline an ein Fenster; wir blickten schweigend in die Nacht hinaus. Draußen lag der Schnee über der Stadt und schimmerte im hellen Lichte des Mondes. Geräuschlos wanderte der Fluß talabwärts. Vom Turme von Sankt Peter fielen zwölf dumpfe Schläge, als Werner zu uns trat. Eine Weile betrachtete auch er schweigend das stille Winterbild, dann sagte er: «Marceline, Franz steht draußen und will uns heimfahren. Peter, du und Antonie, ihr fahrt mit uns; wir bringen euch nach Hause.»

Es gab mir einen Stich durchs Herz, als ich plötzlich erkannte, daß die Minute wohl die letzte eines schönen Traumes sein würde.

Wir verabschiedeten uns von Monsieur und Madame Doeschler. Vor innerer Bewegung konnten wir kaum die rechten Worte finden. Auf dem Flur stand, steif und groß, in einen schweren, hellen Wintermantel gehüllt, Prinzen Kutscher Franz.

Vor der Haustüre wartete der mit zwei Pferden bespannte Wagen der Familie Prince. Ein Hausdiener der Zunft hielt die dampfenden Tiere, und Franz öffnete den Wagenschlag. Im Grunde des Wagens nahm neben Marceline meine Schwester Platz, ihr gegenüber auf dem Rücksitz Werner. Ich saß Marceline gegenüber.

Leicht schwankte die Kutsche, als Franz den Bock erkletterte. Ein Ruck – und der Wagen rollte auf den gummibereiften Rädern über die nähe Brücke in westlicher Richtung davon.

Es war beinahe dunkel im Wagen, nur die Gaslaternen warfen ab und zu einen Streifen Licht durch die Fenster und ließen die im Dunkeln sich suchenden vier Augenpaare kurz aufleuchten. Ich glaube nicht, daß wir auf der Heimfahrt zehn Worte miteinander gesprochen haben. Als meine Schwester und ich vor unserem Hause ausgestiegen waren und der Wagenschlag mit einem scharfen Knall ins Schloß gefallen war, blieben wir noch solange auf dem Fußgängersteig stehen, bis der Wagen, der geräuschlos gegen Westen rollte, uns aus den Augen entschwunden war.

Überall und jederzeit
Peugeot 403



Auch Sie lockt der Schnee — auch für Sie lacht die Sonne!

Sind Sie bereit?

Sicher und mühelos trägt Sie der Peugeot 403 hinauf über silberne Serpentinen in blendendes Blau. Keine Strasse ist ihm zu steil, kein Weg zu glatt.

In der Dämmerung des Winterabends aber wartet Ihr Peugeot geduldig und springt zuverlässig und ohne Zaudern an. Sein Wassermantel speichert die Wärme des Motors länger und schützt ihn vor eisig-kalter Luft wie ein Pelzmantel. Gerade für den Winter müsste man die Wasserkühlung für den Automotor erfinden, wenn Sie nicht schon existierte! Frostsicheres Kühlwasser stellt ja keinerlei technische Probleme; seine Kosten sind innerhalb der Autospesen absolut unbedeutend.

Denkt man ausserdem an die leistungsfähige 12-Volt-Batterie des Peugeot 403, seine aus rostfreiem Stahl verfertigten (nicht nur verchromten) Zierteile, den automatisch ein- und ausschaltenden Kühlerventilator, der nur arbeitet, wenn es nötig ist, und zieht man die famose Strassenhaltung und die sprichwörtliche Kurvenhaltung in Betracht, so wundert man sich nicht, dass die Peugeot-Besitzer auf die Tücken des Winters pfeifen.

Im Peugeot durch Eis und Schnee!
Im Peugeot durch Nebel und Nacht!

F R A N Z

AUTOMOBILWERKE FRANZ AG ZÜRICH
Badenerstrasse 313 Telephon (051) 52 33 44

Und über 100 weitere Peugeot-Vertreter in der ganzen Schweiz